



GESELLSCHAFT FÜR MUSIKGESCHICHTE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Musik in Baden-Württemberg Jahrbuch 2023/24



J.B. METZLER

Musik in Baden-Württemberg | Jahrbuch

Das Jahrbuch der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg enthält Studien zu Komponisten, Interpreten, Werken und Institutionen der Musik in Baden-Württemberg in der Vergangenheit und Gegenwart.

Gesellschaft für Musikgeschichte
in Baden- Württemberg e.V.
(Hrsg.)

Musik in Baden-Württemberg Jahrbuch 2023/24

Band 27



J.B. METZLER

Hrsg.

Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg e.V. (GMG)
c/o Treurevision GmbH, Jägerstraße 40, 70174 Stuttgart, Deutschland
Website: www.gmg-bw.de

Zuschriften an: Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg e.V.,
c/o Prof. Dr. Hermann Ullrich, Heerweg 77, 73457 Essingen, Württ.
E-Mail: hu@gmg-bw.de

Redaktion: Prof. Dr. Hermann Ullrich
Redaktionsschluss: 30. Juni 2024

Die Redaktionsrichtlinien für das Jahrbuch sind auf der Website einzusehen.
(http://www.gmg-bw.de/pdf/GMG_Autorenhinweise.pdf)

ISSN 0947-8302 ISSN 2946-014X (electronic)
Musik in Baden-Württemberg. Jahrbuch
ISBN 978-3-662-69916-4 ISBN 978-3-662-69917-1 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-69917-1>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detailierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jede Person benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des/der jeweiligen Zeicheninhaber*in sind zu beachten.

Der Verlag, die Autor*innen und die Herausgeber*innen gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autor*innen oder die Herausgeber*innen übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Satz und Layout: Dr. Bärbel Pelker

Planung/Lektorat: Oliver Schütze

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Wenn Sie dieses Produkt entsorgen, geben Sie das Papier bitte zum Recycling.

Inhalt

Editorial

- »Quo gaudent summa tecum sine fine corona« 1
Zum Gordianus und Epimachus-Offizium von Hermannus Contractus (1013–1054)
von *Stefan Morent*
- Eine spätmittelalterliche Musikgeschichte der Reichenau? 11
Fallbeispiel und Perspektiven
von *Michael Klaper*
- Was die Nonnen hörten 17
Die Politik des Klangs in der Observantenreform von Kirchheim unter Teck
von *Cynthia J. Cyrus*
- Johannes Reuchlin und die Tora-Kantillation 31
von *Andreas Traub*
- Die Macht der Gefühle zum Klingen gebracht 39
Frauenbilder und Liebeskonzepte im Liebeslied am Hof Herzog Ulrichs
von *Nicole Schwindt*
- »Die alte Musik im Vergleich zur neueren Musik« 61
Aus: *De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad
praesens tempus* von Martin Gerbert
Übersetzung und Bearbeitung von Christian Berger und Sandra Perino
- De cantu et musica sacra* 111
Aussagen Abt Gerberts zur Bedeutung der Kirchenmusik
von *Inga Behrendt*
- Zwischen kompositorischem Gestaltungswillen und satztechnischer 125
Unbeholfenheit. Aspekte der Satztechnik in Gerberts *Offertoria solennia* (1747)
von *Florian Vogt*
- Vom Offertorium zur Missa 143
Martin Gerberts Weg vom triumphalen Lobgesang zum Historismus
von *Christian Berger*

»Diese kauderwelsche Tactarten« Conrad Michael Schneiders <i>Clavier Übung</i> von <i>Sashi Ayyangar</i>	157
Musikpflege am Benediktinerkloster Ettenheimmünster im 18. Jahrhundert und der Komponist P. Ildefons Haas (1735–1791) von <i>Bernhard Klär</i>	181
Zwei hochbegabte Kinder treffen sich zum Wettstreit Sixtus Bachmann und Wolfgang Amadeus Mozart in Biberach von <i>Michael Bißwanger</i>	187
Aemilian Rosengart: <i>Ave Maria – Te Deum</i> von <i>Andreas Traub und Hermann Ullrich</i>	191
Lucchesi, Bühler und L'ora della verità Italienisch-deutsche Verwirrungen um ein anonymes Miserere um 1800 von <i>Lena Gronbach und Hermann Ullrich</i>	195
»Aus Klosterzellen Musensitze gemacht« Die Reichsabtei Neresheim, das Lyceum Carolinum und die Kantaten von Andreas Schmid (1765–1839) von <i>Kathrin Thorwart und Hermann Ullrich</i>	219
August Halm (1869–1929) in Ulm von <i>Christoph Goldstein</i>	255
Das berühmte »Klavierpianissimo« Max Reger in Stuttgart von <i>Jürgen Schaarwächter</i>	265
Wie die Oper nach Heidelberg kam Die Integration der Spieloper in den Spielplan des Heidelberger Theaters in der Spielzeit 1892/93 von <i>Patrick Mertens</i>	307
Max Gräter (1896–1944) Ein von der Welt abgeschiedener Komponist von <i>Andreas Weil</i>	335
Hede Münz (1908–2005) Von Stuttgart nach Palästina und zurück – der Weg einer jüdischen Musikerin von <i>Gerhard Fritz und Monika Fahrner-Fritz</i>	353

Dedit – Donavit – Dedicavit Dem Schwäbischen Landesmusikarchiv <i>von Andreas Wolfgang Flad</i>	385
Wie Friedrich Silchers »Liebling Mendelssohn« verschwand Schlaglichter auf die politische Instrumentalisierung eines Komponisten in der NS-Zeit <i>von Burkhard Sauerwald</i>	413
Die Musik und das Denken von Iannis Xenakis in Südwestdeutschland Eine Studie aus musikwissenschaftlicher und philosophischer Sicht <i>von Sebastiano Gubian</i>	419
Ein junger Komponist stellt sein Werk vor Die <i>Offenbarungssinfonie</i> von Lukas Hädinger (*2002), uraufgeführt durch die Junge Philharmonie Ostwürttemberg (JPO) <i>von Lukas Hädinger</i>	429
Was ist Klostermusik? Das Beispiel Reichenau im 21. Jahrhundert <i>von Rainer Bayreuther</i>	441
Zum Tod der Tübinger Universitätsmusikdirektoren Alexander Šumski (2022) und Wilfried Fischer (2023) <i>von Thomas Schipperges</i>	455
Ein musikalischer Netzwerker – zum Tod des Werbefachmanns und Musikmäzens Nachruf auf Michael Schuncke (1929–2022) <i>von Joachim Draheim</i>	463
Albert Rothmund (†) – Gründer und Diener der GMG <i>von Rainer Bayreuther</i>	465
Zum Gedenken an Albert Rothmund <i>von Frieder Bernius</i>	471
Berichte Aus den Musikabteilungen der Landesbibliotheken (2022–2023) Stuttgart und Karlsruhe (<i>Ute Becker, Brigitte Knödler-Kagoshima</i>)	473
Rezensionen	483
Schriften (<i>Andreas Weil, Fabian Müller, Thomas Seedorf</i>)	483
Tonträger (<i>Ulrich Prinz</i>)	492

Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg e. V.	499
Autorinnen und Autoren	501
Abkürzungen	513
Personenregister	519

Editorial

Eintausend Jahre Musikgeschichte in Baden-Württemberg liegen zwischen dem ältesten und dem jüngsten Werk unseres 27. Bandes. Von der Klosterinsel Reichenau zur Universitätsstadt Heidelberg und von der Rheinebene bis zum Riesrand erstreckt sich der thematische Raum der chronologisch geordneten Beiträge. Ihre 34 Autorinnen und Autoren bieten eine Fülle von neuen Erkenntnissen zur Musik unseres Landes. Das Jahrbuch legt Wert auf authentische Bebilderung und auf die digitale Erschließung der erreichbaren Quellen.

Einen Schwerpunkt hat dieser Band im Bereich der Kirchen- und Klostermusik vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Die Klosterinsel Reichenau und der Schwarzwaldabt Martin Gerbert erfahren dabei eine besondere Akzentuierung. Mehrere Studien befassen sich mit Musik in Frauen- und Männerklöstern: Kirchheim unter Teck, Ettenheimmünster, Obermarchtal, Ulm, Ochsenhausen, Ottobeuren, Sarnen (CH), Neresheim und Heiligenbronn. In einer weiten inhaltlichen Fächerung werden darüber hinaus unkonventionelle Themen von beträchtlichem Neuigkeitsgehalt erschlossen: Musikalische Notation von Tora-Kantillationen (vierstimmig und in hebräischer Schreibrichtung), politische Liebeslieder des württembergischen Hochadels, Ulmer Claviermusik im Fünfertakt, eine italienisch-deutsche Detektivgeschichte, Neresheimer Festkantaten für das Haus Thurn und Taxis, die Anfänge des Musiktheaters in Heidelberg und die Wiederentdeckung des blinden Komponisten und Geläuteexperten Max Gräter. Neue, thematisch spezifizierte Personenstudien beschäftigen sich mit August Halm, Max Reger, Friedrich Silcher, Iannis Xenakis und den Tübinger Universitätsmusikdirektoren. Zu den Überraschungen aus der Gegenwart zählen die ausdrucksstarke Sinfonie eines jungen Komponisten und die Wiederentdeckung einer jüdischen Rundfunksängerin, deren Aufsehen erregende Biographie für immer untergegangen wäre, wenn nicht die Gunst des Augenblicks in letzter Minute die Rettung ihres Nachlasses gewährt hätte.

Allen Autorinnen und Autoren aus nah und fern sagen wir Dank für ihr wissenschaftliches und künstlerisches Engagement, für ihre Beiträge und deren Illustration mit Abbildungen, Notenbeispielen, Tabellen oder Schaubildern. Mit Wertschätzung blicken wir auf ihre Geduld und die stets sofortige Zurückmeldung bei allen akribischen Nachfragen.

An erster Stelle gebührt aber der Dank des neuen Editionsleiters seiner Vorgängerin, Frau Dr. Bärbel Pelker. Ihr Idealismus und ihr Engagement für den Band ist ebenso beispielgebend wie ihr freundliches Entgegenkommen gegenüber allen Autorinnen und Autoren, und die Motivationskraft ihres Wirkens übersteigt die Professionalität einer ›Layouterin‹ bei weitem. Der musikwissenschaftliche Blick auf das inhaltliche Detail in Text und Notenbeispiel, der fotografische Blick auf die Qualität der Abbildungen, das Gefühl für organisches Text- und Bilddesign und der Spürsinn für versteckte Digitalisate und ihre benutzerfreundliche Verlinkung prägt den Band ebenso wie die Akkuratess bei der Herstellung des Personenregisters mit nahezu 1.000 Einträgen.

Dank gebührt auch Herrn Rainer Bayreuther für den Nachruf auf den kürzlich verstorbenen Gründer und Förderer unserer Gesellschaft, Herrn Albert Rothmund, und die treffende Charakterisierung seiner Person; desgleichen unserem Präsidenten, Herrn Frieder Bernius, für die Worte des Gedenkens. Für einen Nachruf auf die beiden Tübinger Universitätsmusikdirektoren Alexander Šumski und Wilfried Fischer danken wir Herrn Thomas Schipperges. Desgleichen Herrn Joachim Draheim für die Erinnerung an den europaweit vernetzten Wahl-Baden-Badener Michael Schuncke, Spross einer Dynastie von Hornvirtuosen.

Für die Zurverfügungstellung von Abbildungen danken wir einer Reihe von Damen und Herren: Frau Dr. Ute Becker, Lena Gronbach MA, Marion Kalter, Brigitte Knödler-Kagoshima, Dr. Sarah Donata Schneider und Bettina Wohlwend, Herrn Holger Bewersdorf, Prof. Dr. Gerhard Fritz, Martin Döring, Klaus Göhring, Horst Haugg, Rolf Kern, Johannes Kreidler, Ekkehard Krüger, Ingo Mehling, Gerald Raab, Dr. Burkhard Sauerwald, Carsten Steger, Dr. Peter Styra und Hendrik Zwietasch. Folgenden Institutionen danken wir für die Abdruckgenehmigung: Staatsbibliothek Bamberg, Universitätsbibliothek Basel, ortus musikverlag Beeskow und Berlin, akg-images Berlin, Stadtarchiv Heidelberg, Archiv und Notenarchiv des Klosters Heiligenbronn, artports Karlsruhe, Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung Karlsruhe, ZKM Karlsruhe, Bayerische Staatsbibliothek München, Fürstliche Schatzkammer Thurn und Taxis Regensburg, Landesmuseum Württemberg in Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Stadtarchiv Ulm sowie verschiedenen Privatsammlungen.

In allen Beiträgen haben wir uns um eine gendergerechte Schreibweise bemüht, und die zahlreichen Verlinkungen wurden vor Drucklegung überprüft. Deswegen wurde auf die Mitteilung der einzelnen Abrufdaten verzichtet. Es ist gelungen, den Kreis namhafter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch junge Autorinnen und Autoren zu erweitern – ein Ansatz von positiver Doppelwirkung für deren Karrierestart und unsere Gesellschaft.

In zwei thematische Bereiche soll im Rahmen dieses Editorials eingeleitet werden: Klosterinsel Reichenau sowie in den Themenkomplex um Fürstabt Martin Gerbert.

Zur Klosterinsel Reichenau

Augia dives – auf jener reichen Au, einer Insel im westlichen Bodensee wurde auf Veranlassung von Karl Martell – Großvater Karls des Großen – durch den Wanderkleriker Pirmin im Jahr 724 das Kloster Mittelzell gegründet. Mit dem Bau weiterer Kirchen und Kapellen weitete sich das Inselkloster bald zur Klosterinsel, und ihre Mönche folgten schon mit Anbeginn der Regel des Benedikt von Nursia. Per Schiff, Kahn oder Ruderboot gelangten sie auf das von der Natur begünstigte Eiland, und das sollte auch für die kommenden 1.100 Jahre so bleiben, bevor im Jahr 1838 die Landverbindung geschaffen wurde. Östlich und westlich des Müns-

ters St. Maria und Markus (Mittelzell) wurden zwei romanische Chorherrenstifte errichtet: St. Georg (Oberzell) und St. Peter und Paul (Niederzell). Im 9./10. Jahrhundert war es eine Hundertschaft von Mönchen, die hier einen von ›der Welt‹ abgeschiedenen Lebensraum fanden, in dem sie zugleich die Natur kultivierten und die Buchkultur revolutionierten. Ihr Skriptorium ist bis heute Inbegriff der Buchmalerei und ihre Bibliothek zugleich lokaler Wissensspeicher und europäischer Distributionsort. Als ›Wiege der abendländischen Kultur‹ zählt die Klosterinsel Reichenau seit dem Jahr 2000 zum UNESCO-Weltkulturerbe, und im Jahr 2024 widmet sich die Große Landesausstellung, getragen vom Badischen Landesmuseum, diesem geistlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Zentrum im Herzen Europas.

Zum monastischen Leben gehört Musik, und deswegen ist für uns als Gesellschaft für die Musikgeschichte in Baden-Württemberg die 1300. Wiederkehr des Gründungsjahres der Anlass, diesen Band mit einem Musikdokument einzuleiten, dessen Ursprünge auf den prominentesten Mönch der Insel zurückführen: Hermannus Contractus (1013–1054). Als achtjähriges Kind war der behinderte Sohn des Grafen Wolfrad II. von Altshausen der Klosterschule Reichenau übergeben worden. ›Hermann der Lahme‹, ›Hermann von Altshausen‹, ›Hermann von Reichenau‹ sind seine geläufigeren Namen. Seinen Zeitgenossen war er ein ›miraculum saeculi‹, heute wird er immer wieder als ›Stephen Hawking des Mittelalters‹ apostrophiert. Mit Nachwirkungen bis zur Gegenwart wirkte er als Astronom, Mathematiker, Geschichtsschreiber, Dichter und nicht zuletzt als Musiker. »Nach Ausweis aller Indizien« (S. 1) gelingt es Stefan Morent, eine bisher nicht identifizierte Quelle der Württembergischen Landesbibliothek seinem Personalstil zuzuordnen. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus den monastischen Stundengebeten für die Märtyrer Gordianus und Epimachus, deren Reliquien um 770 aus den nach ihnen benannten Katakomben an der Via Latina in Rom in die Benediktinerabtei Kempen transloziert wurden – und zwar, so will es die Überlieferung – durch Königin Hildegard (um 758–783). Sie war die zweite Gemahlin von Karl dem Großen und die Mutter von Kaiser Ludwig dem Frommen. Sie gilt als bedeutende Förderin der Abtei Reichenau.

Ihr goldenes Zeitalter hatte die Reichenau im 9. Jahrhundert, als sie ein religiöses und kulturelles Zentrum Europas war. Nach einer zweiten Blüte im 10./11. Jahrhundert kam es schon ab Mitte des 12. Jahrhunderts zu einer Auflösung des gemeinsamen monastischen Lebens. Phasen sich anschließender Instabilität machte der Reichsdeputationshauptschluss 1803 vollends den Garaus. Eine Vielzahl von Kirchen und Kapellen wurde abgerissen, und die Reste der alten, glanzvollen Bibliothek wurden nach Karlsruhe verbracht, wo sie heute im Generallandesarchiv und der Badischen Landesbibliothek dank der Maßnahme der Kulturgutdigitalisierung zu neuem Leben erwachen und zu neuer Distribution gelangen. Hierzu gehört das Antiphonar aus dem Augienses-Bestand Aug. perg. 60. Es steht im Mittelpunkt des Beitrags von Michael Klaper, der der Frage nach der spätmittelalterlichen Rezeption von Klostermusik auf der Insel nachgeht. Bei diesem Beitrag

lohnt es sich, zunächst das in Fußnote 4 mitgeteilte Digitalisat zu öffnen, das den Blick freigibt auf die Faszination, die von diesem Kodex ausgeht.

Ein dritter Beitrag widmet sich der Reichenau, und da er versucht, Klostermusik aus der Sicht des 21. Jahrhunderts zu verdeutlichen, steht er am Ende der chronologischen Beitragsreihe. Für Rainer Bayreuther ist »Säkularität nicht das Gegenteil des Geistlichen« (S. 451) und er nutzt neue Ansätze wie »Medienmaterialität« und »Medienmonastik«. Klostermusik wird definiert als »Musik, die sich in medienmaterieller Reichweite zum Kloster ereignet« (S. 445). Das gesamte aktuelle Musikleben im Sonderfall der insularen Abzirkelung kann so als »Klostermusik« gedeutet werden, und das mittelalterliche Erbe ist noch heute gelebte Realität.

Wo ist aber heute das Kloster, das Haus aus »lebendigen Steinen«? Vorhanden sind immerhin noch die Stätten und Reliquien jahrhundertealter geistlicher Praxis, und diese werden auch heute mehrmals im Jahr mit bunten geselligen Beiprogrammen reaktiviert. Und doch ist nicht zu übersehen, dass mit dem Jahr 2001 neues benediktinisches Leben auf der historischen Klosterinsel Einzug hielt – mit geistlicher Musik unserer Zeit. Die »Cella St. Benedikt« vereint als Einrichtung der Erzabtei Beuron Benediktinermönche und Klosterfrauen, die sich täglich dreimal zum Stundengebet treffen und Menschen anziehen, die von Herzen mitsingen. Der Ort ihres gesungenen Gebets ist die Egino-Kapelle der Kirche St. Peter und Paul in Niederzell. Das ist jenes Gotteshaus, in dem zwei ornamentierte Sandsteinplatten einer »Chorschranke« ausgegraben wurden. Vielleicht sind sie Relikte eines sogenannten Chorquadrats, wie es bis heute in beeindruckender Weise in der Basilika San Clemente in Rom erhalten geblieben ist. Das war der Platz, in der die Vokalmusik der »schola cantorum« den Klang von Messe und Offizium bestimmte – ein musikalischer und liturgischer Aufführungsort jener Musik, die in unseren ersten beiden Beiträgen beispielhaft vorgestellt wurde.

Gerberts Quellen – Von der Gänsefeder zum Mausclick

»Der Komponist und Wissenschaftler Martin Gerbert« – so lautete im Jahr 2022 das Thema eines musikwissenschaftlichen Symposions in St. Blasien, der Wirkungsstätte des Fürstabts Martin Gerbert. Daraus haben überarbeitete Vorträge von Christian Berger, Inga Behrendt und Florian Vogt Eingang in unser Jahrbuch gefunden. Eingeleitet wird diese Sequenz mit einem umfangreichen Text aus der Feder des bedeutenden Musikgelehrten. Zusammen mit Sandra Perino hat ihn Christian Berger ins Deutsche übersetzt. Es handelt sich um das letzte Kapitel des zweibändigen Werkes *De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad praesens tempus*, das im Jahr 1774 in St. Blasien gedruckt wurde. Für die Musikwissenschaft bietet diese erste Übersetzung eine neue Forschungsbasis im Hinblick auf das anspruchsvolle Feld ältester kirchenmusikalischer Anschauungen, die auf das Alte Testament, die Musik bei den Hebräern und der Antike zurückführen. Seit zwei Jahrhunderten wird zwar immer wieder auf dieses Grundlagenwerk Gerberts hingewiesen, doch die Latein- und Griechisch-Barriere unserer Zeit führte dazu, dass der inhaltliche Zugriff bisher nur mit Mühe erfolgen konnte.

Innerhalb eines in seiner Fülle und Varianz geradezu unglaublichen Schrifttums (vgl. dazu die Bibliographie in unserem Jahrbuch 2011) ist dieses zweibändige Werk eines der Ergebnisse von Gerberts Studienreisen, die er in den Jahren 1759 bis 1763 unternommen hatte. Die monatelangen, strapaziösen Reisen führten ihn zu Bibliotheken in Admont, Bologna, Einsiedeln, Engelberg, Melk, Monte Cassino, München, Murbach, Paris, Regensburg, Rom, Salzburg, St. Gallen, Straßburg, Tegernsee und Wien. Ein zeitgenössischer Stich zeigt ihn beim Schreiben an einer der Tausenden von Seiten mit Gänsefeder und Tintenfässchen, und so müssen wir uns – zumal im Zeitalter aller denkbaren technischen Hilfsmittel – auch seine Tätigkeit des Exzerpierens in jeder der genannten Bibliotheken vorstellen.

Die Schätze, die er dort aufgefunden hat, führten ihn zurück zu den ältesten Theoretikeraussagen. Allein das letzte Kapitel aus *De cantu* mit seinen 33 Druckseiten bringt nicht weniger als 170 Namen der Gewährsleute von A wie Adrastos bis Z wie Zarlino, oder – chronologisch gesprochen – von Terpander (8./7. Jh. v. Chr.) bis zu seinem Zeitgenossen Charles Burney. Das Kapitel wirkt wie das ›Who is who‹ antiker Musikanschauung und -überlieferung. Den Fußnotenapparat des Beitrags haben wir untermauert mit allen erreichbaren Quellendigitalisaten, die dank der Maßnahme der internationalen Kulturgutdigitalisierung zur Verfügung stehen. Links zu mehr als einhundert historischen Büchern dokumentieren heute Gerberts erstaunlichen Literaturapparat.

In der längst überwundenen Zeit des wissenschaftlichen Arbeitens mit Gänsefeder und Tintenfässchen können wir heute unseren Leserinnen und Lesern (vor allem in der E-Book-Version) den Service bieten, per Mausclick jene Primärliteratur herunterzuladen, die Martin Gerbert auf seinen ausgedehnten Studienreisen an verschiedenen Orten Mitteleuropas in Händen hielt. Und zwar genau 250 Jahre nach dem ersten Erscheinen seines Grundlagenwerks.

Essingen, den 25. Juli 2024
Hermann Ullrich

»Quo gaudent summa tecum sine fine corona«

Zum Gordianus und Epimachus-Offizium von Hermannus Contractus (1013–1054)

Stefan Morent

Bei dem Zitat im Titel handelt es sich nicht etwa um eine frühe Reminiszenz an Corona, sondern um die Repetenda eines Responsoriums aus einem Offizium für die Heiligen Gordianus und Epimachus, das nach Ausweis aller Indizien von Hermannus Contractus von der Reichenau stammt.

Hermanns Schüler und Biograph Berthold berichtet, sein Lehrer habe u. a. Offizien für die Heiligen Georg, Gordianus und Epimachus, Afra, Magnus und Wolfgang in Wort und Musik gesetzt.¹ Die Offizien für Wolfgang, Afra und Magnus wurden inzwischen vor allem durch David Hiley zusammen mit Walter Berschin wiederentdeckt und ediert.²

Einem Hinweis³ folgend, konnte ich nun das in einer auf 1160/1170 datierten Zwiefaltener Handschrift notierte Gordianus und Epimachus-Offizium im monastischen Cursus mit größter Wahrscheinlichkeit Hermannus Contractus zuweisen. Das auf fol. 1r (s. Abb. 1), 4v und 5r der Handschrift Cod. hist.fol. 411 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart notierte, bisher unbekanntes Offizium ist nicht vollständig, enthält aber die meisten Gesänge für das Nachtoffizium und die Laudes. Sicher handelt es sich um keine im engeren Sinne liturgische Handschrift. Neben dem Offizium enthält sie Texte zur Prophetie, Computus und Eschatologie sowie die Chronik des Frutolf von Michelsberg.⁴ Die Gordianus und Epimachus-Historia

1 *Bertholds und Bernolds Chroniken = Bertholdi et Bernoldi chronica* (= *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 14), hg. von Ian Stuart Robinson, Darmstadt 2002, S. 38.

2 *Hermannus Contractus (1013–1054). Historia sancti Wolfgangi episcopi Ratisbonensis* (= *Musicological Studies* 65, 7), hg. von David Hiley, Ottawa 2002; *Hermannus Contractus (1013–1054). Historia sanctae Afrae martyris Augustensis* (= *Musicological Studies* 65, 10), hg. von David Hiley u. Walter Berschin, Ottawa 2004; *Hermannus Contractus (1013–1054). Historia sancti Magni* (= *Musicological Studies* 65, 22), hg. von David Hiley u. Walter Berschin, Lions Bay 2013. Zu Afra s. a. Wilhelm Brambach: *Die verloren geglaubte Historia de sancta Afra und das Salve regina des Hermannus Contractus*, Karlsruhe 1892, zu Wolfgang auch Franz A. Stein: »Das ältere Offizium des hl. Wolfgang in der Handschrift Clm 14872 aus St. Emmeram zu Regensburg in der Bayerischen Staatsbibliothek München«, in: *Sacerdos et Cantus Gregoriani Magister. Festschrift Ferdinand Haberl zum 70. Geburtstag*, hg. von Franz A. Stein, Regensburg 1977, S. 279–302.

3 Die Anregung verdanke ich Matthias Schmandt, Bingen am Rhein.

4 Wilhelm von Heyd: *Die historischen Handschriften der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart*. Bd. 1: *Die Handschriften in Folio*, Stuttgart 1891, S. 185 f.; Sigrid Borries-Schulten u.

wurde von zwei zeitgenössischen Händen des ausgehenden 12. Jahrhunderts aus Zwiefalten in Karolingischer Minuskel auf freien Blättern nachgetragen. Den Text der *Historia* überliefern außerdem das handschriftliche unnotierte Brevier aus Kempten (US-PRs, Ms. SCB 2330, fol. 325v–326v) von 1463 sowie das unnotierte Brevier aus der St. Galler Stiftsbibliothek (CH-SGs, Cod. Sang. 403, Kloster Disentis?, p. 200–202 u. 90) von ca. 1150 bis 1200.⁵

Wahrscheinlich verfasste Hermann seine *Historiae* für Wolfgang, Afra und Magnus um 1050 anlässlich ihrer Gedenktage oder Heiligsprechung und eventuell auch für Orte ihrer besonderen Verehrung wie Regensburg, Augsburg und Füssen⁶ und steht damit in einer langen literarischen Tradition der Reichenau bis Abt Bern⁷, der auch musikalisch tätig war.⁸ Für Gordianus und Epimachus könnte hier Kempten in Frage kommen. Zwar ist auf der Reichenau selbst mit den beiden Sequenzen »Nos Gordiani atque Epimachi« und »Gaudendum nobis« im Reichenauer Tonar, Tropar und Sequentiar (D-BAs, Lit. 5) von 1001 die liturgische Verehrung der beiden Heiligen mit Gesängen auf der Reichenau bereits belegt.⁹ Zumindest

-
- Herrad Spilling: *Die romanischen Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart*. Bd. 1: *Provenienz Zwiefalten*, Stuttgart 1987, S. 112–114. In beiden Beschreibungen findet das Offizium keine Erwähnung; ebenso wenig bei Constant J. Mews: »Monastic educational culture revisited: the witness of Zwiefalten and the Hirsau reform«, in: *Medieval Monastic Education*, hg. von George Ferzoco und Carolyn Muessig, London u. a. 2000, S. 182–197, hier: S. 189, 190.
- 5 Eine ausführliche Darstellung der Überlieferung des Offiziums von Stefan Morent und Walter Berschin findet sich in *Hermannus Contractus (1013–1054): Historia de sanctis Gordiano et Epimacho. Einführung und Edition* (= *Wissenschaftliche Abhandlungen LXV/36*), hg. im Rahmen der Reihe HISTORIAE von Zsuzsa Czagány, Barbara Haggh-Huglo u. Roman Hankeln für die Forschungsgruppe ›Cantus Planus‹ der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft, Kitchener 2024 (im Druck) und Stefan Morent: »Das wiedergefundene Gordianus und Epimachus-Offizium von Hermannus Contractus«, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 108 (2024) (im Druck).
 - 6 David Hiley: »The *Historia Sancti Magni* by Hermannus Contractus (1013–1054)«, in: *Music in medieval Europe. Studies in honour of Bryan Gillingham*, hg. von Terence Bailey u. Alma Santosuosso, Aldershot u. a. 2007, S. 367–392, hier: S. 368.
 - 7 Olaf Siart: »Iren in Alemannien? Eremiten, Wandermönche und Klostergründer an Bodensee und Hochrhein«, in: *Welterbe des Mittelalters. 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau: Große Landesausstellung Baden-Württemberg '24*, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Regensburg 2024, S. 69–80, hier: S. 71.
 - 8 Michael Klaper: »Die musikalische Überlieferung aus dem Kloster Reichenau im 11. Jahrhundert und die kompositorische Tätigkeit des Abtes Bern (1008–1048)«, in: *Beiträge zur Musik, Musiktheorie und Liturgie der Abtei Reichenau: Bericht über die Tagung in Heiligenkreuz 6.–8. Dezember 1999* (= *Musica mediaevalis Europae occidentalis* 8), hg. von Walter Pass u. Alexander Rausch, Tutzing 2001, S. 1–40.
 - 9 »Nos Gordiani« (AH 53, 153) auf das Melodiemodell »Organa« (fol. 156r), »Caudendum« [sic!] nobis (AH 9, 223) auf das Melodiemodell »Romana« (fol. 157v); vgl. Michael Klaper: *Die Musikgeschichte der Reichenau im 10. und 11. Jahrhundert. Ein Versuch* (= *Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft* 52), Stuttgart 2003, S. 43, 45 und ders.: »Musicus peritior non erat – Hermannus Contractus und die Musik seiner Zeit«, in: *Hermann der Lahme. Reichenauer Mönch und Universalgelehrter des 11. Jahrhunderts* (= *Veröffentlichungen der Kom-*



enthalten aber spätere Quellen wie der *Liber Ordinarius* des Reichenauer Münsters von Prior Gregorius Dietz von 1548 bis 1559 (D-KA, Cod. Aug. perg. 235, fol. 6v) zu Gordianus und Epimachus nur einen generellen Verweis auf das »Commune Martyrum Tempore Paschali«¹⁰ und die beiden in der Schatzkammer des Münsters St. Maria und Markus auf der Reichenau aufbewahrten gedruckten Antiphonare von 1616 und 1625¹¹ geben ebenso keine Hinweise auf eine Verwendung oder Adaption von Hermanns Gordianus und Epimachus-Offizium auf der Reichenau.¹²

Nur Hermanns *Historia* zu Ehren der hl. Afra ist in einer ursprünglich aus Zwiefalten stammenden Handschrift aus dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts mit einem Verfasservermerk am Rand versehen: »Hanc hystoriam composuit hermannus contractus.«¹³ Wie für die anderen *Historiae* Hermanns, muss deshalb auch die Zuschreibung der Gordianus und Epimachus-*Historia* in der Zwiefaltener Handschrift in Stuttgart über musikalisch-stilistische Merkmale erfolgen.

Die dort in deutschen Neumen auf Linien notierten Gesänge weisen stilistisch tatsächlich große Ähnlichkeiten mit den bekannten Kompositionen Hermanns auf. Er gestaltet die Melodien nach der neuen Auffassung der Modi, wie er sie selbst in seinem Traktat *Musica* (um 1050)¹⁴ darlegt: Als Strukturtöne gelten jetzt Finalis, Unterquart, Oberquint und Oktav, die für alle Modi ein Raster bilden. In seinen Kompositionen wird fast jedes einzelne Wort, jeder größere Abschnitt, von diesen deutlich vernehmbaren Gerüsttönen geprägt.¹⁵

mission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen 208), hg. von Felix Heinzer u. Thomas Zotz unter Mitarbeit von Hans-Peter Schmit, Stuttgart 2016, S. 223–242, hier: S. 224.

10 Digitalisat der Seite: <https://rb.gy/c8237s>. Teiledition durch Jens Brückner: »Fit processio per claustrum cum sarcophago ad altare sancti Marci. Zur Liturgie der Benediktinerklosterkirche St. Maria und Markus auf der Reichenau«, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 140 (2022), S. 19–36.

11 Vgl. Carla Th. Müller u. Werner Hiller-König: *Die Schatzkammer im Reichenauer Münster*, Königstein 2003, S. 90.

12 Mein Dank gilt Münstermesner Lukas Hafner für die aufwändige Suche nach den Antiphonaren und die Möglichkeit zu ihrer Einsichtnahme vor Ort.

13 D-KA, Aug. LX, fol. 170r (alt 130r).

14 *Musica Hermanni Contracti* (= *Eastman School of Music Studies* 2), hg. von Leonard Ellinwood, University of Rochester 1936.

15 David Hiley: »Das Wolfgang-Offizium des Hermannus Contractus. Zum Wechselspiel von Modustheorie und Gesangspraxis in der Mitte des 11. Jahrhunderts«, in: *Die Offizien des Mittelalters. Dichtung und Musik* (= *Regensburger Studien zur Musikgeschichte* 1), hg. von David Hiley u. Walter Berschin, Tutzing 1999, S. 129–142; ders.: »Die Afra-Gesänge des Hermannus Contractus. Liturgische Melodien und die Harmonie des Universums«, in: *Hl. Afra. Eine frühchristliche Märtyrerin in Geschichte, Kunst und Kult, 304–2004*, Ausstellungskatalog des Diözesanmuseums St. Afra (= *Jahrbuch des Vereins für Augsburgische Bistumsgeschichte* 38), hg. von Manfred Weitlauff u. Melanie Thierbach u. a., Augsburg 2004, S. 112–117; ders.: »The *Historia Sancti Magni* by Hermannus Contractus (1013–1054)«, S. 367–392; ders.: »Die verloren geglaubte *Historia de sancto Magno* des Hermannus Contractus (1013–1054). An anniversary discovery«, in: *Musik und kulturelle Identität. Bericht über den XIII. internationalen Kongress*

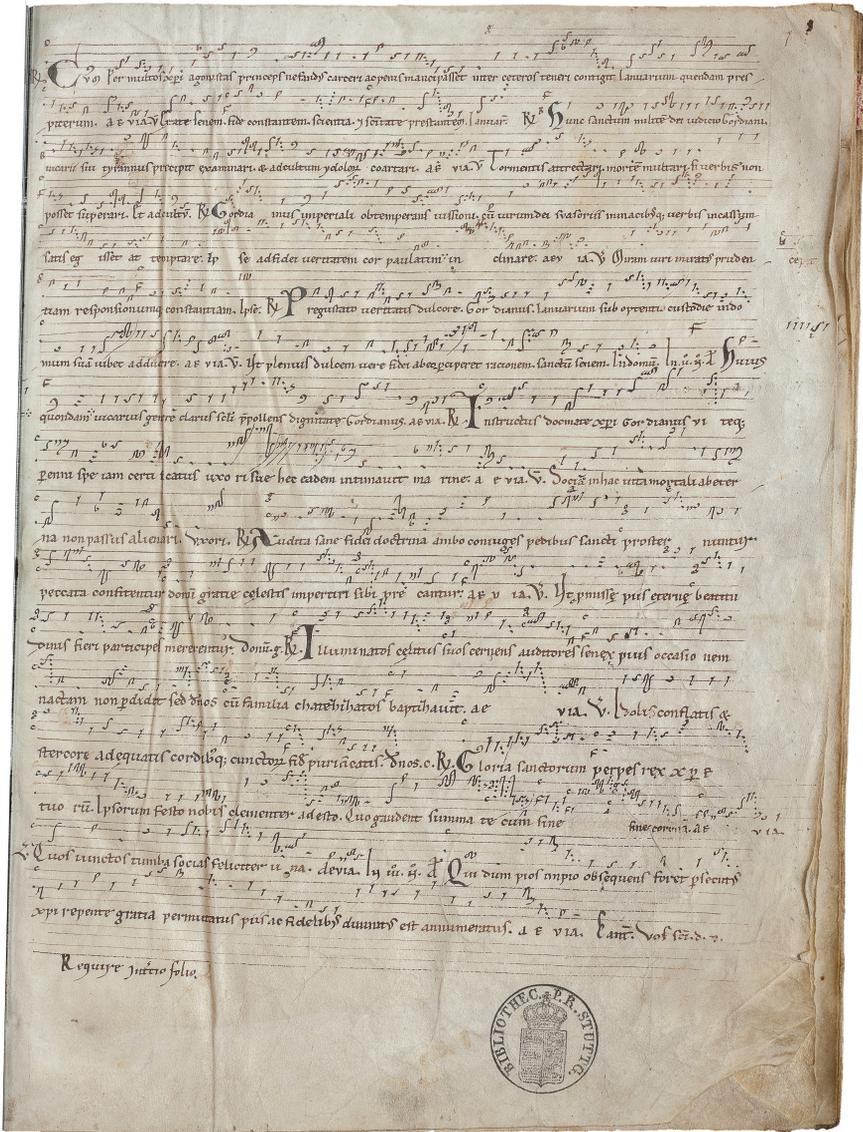


Abb. 1. Beginn des Gordianus und Epimachus-Offiziums mit dem Responsorium »Cum per multos« in der Zwiefaltener Handschrift (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. fol. 411, fol. 1r)

Dies sei hier durch einige exemplarische Beispiele anhand des Gordianus und Epimachus-Offiziums sowie im Vergleich mit Hermanns anderen Historiae verdeutlicht.

der Gesellschaft für Musikforschung, Weimar 2004. Bd. 3: Freie Referate und Forschungsberichte, hg. von Detlef Altenburg u. Rainer Bayreuther, Kassel u. a. 2012, S. 39–44.



Ex - i-mi-e pre-sul et pi-e pa- stor no-ster
sancte et be- a- te Wolf- gan- ge ...
ne de- se-re ... in-si-di-is lu- po- rum
suf- fra- gi- um que- ri- tan- tes ...

Nb. 1. Hermannus Contractus: *Historia Sancti Wolfgangi*: Responsorium »Eximie presul« (vgl. Wien, Diözesanarchiv, C-10, fol. 248r–v)

Fe- li- cem ve-re ec- cle- si- am ...
pro- - tes- ta- tus est ...

Nb. 2. Hermannus Contractus: *Historia Sancti Wolfgangi*: Responsorium »Cum vitam mores et erudicio« (vgl. Wien, Diözesanarchiv, C-10, fol. 253r)

Vergleicht man z. B. das Responsorium »Eximie presul« (Nb. 1¹⁶: IN-sidiis; SANC-TE, NE, queri-TAN-TES; NE; EX-I-MI-E, PA-STOR, WOLF-gange, LU-porum, SUF-fra-GI-UM, queri-TAN-tes; SUF-FRA-GI-UM; NE) und die Repetenda »Felicem vere« des Responsoriums »Cum vitam mores« der Wolfgang-Historia (Nb. 2: PRO-testatus; ve-RE, PRO-TES-tatus; FE-LI-cem, EC-clesiam, PRO-TES-tatus; EC-CLE-SI-am, PRO-testatus) im G-Modus mit dem Responsorium »Illuminatos celitus« aus der Gordianus et Epimachus-Historia (Nb. 3), so finden sich auch hier die auffälligen Quart- (*d-g*¹⁷: illumi-NA-tos, SU-OS, CUM FA-milia, CHA-tezizatos, ET STER-core,

16 Die Transkription der Notenbeispiele erfolgte zur leichteren Vergleichbarkeit in den neutralen Zeichen der »Eierkohlennotation« ohne Gliederungsbögen, Zierneumen und oktavierten Violinschlüssel. Eine möglichst nahe an den Zeichen der Zwiefaltener Handschrift orientierte Transkription findet sich in: Morent/Berschin, *Hermannus Contractus (1013–1054): Historia de sanctis Gordiano et Epimacho* (im Druck).

17 Die Angabe der Tonnamen erfolgt nach der Monochordteilung Guido von Arezzos von Gamma bis aa.

Il- lu-mi-na- tos ce-li- tus suos cernens au- di- to- res
 se-nex pi- us occa-si- o- nem nac- tam non per- di- dit
 * sed do- min- os cum fami- li- a cha-te- zi- za- tos
 bap- ti- za- vit al- le- lu- ia
 I- do- lis con- fla- tis et sterco- re ad- e- qua- tis
 cor- di- busque cunctorum ...

Nb. 3. Hermannus Contractus: *Historia de Sanctis Gordiano et Epimacho*: Responsorium »Illuminatos celitus« (vgl. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist.fol. 411, fol. 1r)

COR-dibusque) und Quint-Sprünge (*G-d*: occasi-O-NEM, SED DO-minus, al-LE-luia, ido-LIS; *d-G*: occasi-O-nem, BA-PTI-zavit, ido-LIS) sowie dieselben Intervalle mit Skalenläufen ausgefüllt (IL-lumi-NA-TOS, CE-LI-TUS, DO-minos, cha-TE-zizatos), die zum *aa* überhöhte Quarte *d-g* (SU-OS CER-NENS, CUM FA-MI-lia, ET STER-CO-RE) und Skalenläufe von *f* zu *G* (NAC-tam, al-LE-luia). Zudem zeigen das eröffnende Melisma auf der ersten Silbe EX- des Wolfgang- Responsoriums in der zweiten Hälfte und die folgende Silbe -I- genau dieselbe Tonfolge *G-h-c-d d* wie zu den eröffnenden Silben IL-LU- des Responsoriums aus der Gordianus et Epimachus-Historia.

Kürzlich hat Roman Hankeln das melodische Verhalten in Hermanns Kompositionen im E-Modus analysiert.¹⁸ Er argumentiert, dass Hermann, obwohl er in seiner *Musica* auch den E-Modus systematisch mit dem intervallischen Aufbau *E-h-e* beschreibt, diesen im Gegensatz zu den anderen Modi in seinen Kompositionen so

¹⁸ Roman Hankeln: »E-mode in Theory and Practice: Comments on Tradition and Innovation in the Tonality of Saints' Offices«, in: *St. Emmeram. Liturgie und Musik vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit* (= *Forum Mittelalter – Studien* 19), hg. von Harald Buchinger, David Hiley u. Katelijne Schiltz, Regensburg 2023, S. 131–149.



⌘ Gor- di- a- nus im-pe-ri- a- li obtemperans
iussi- o- ni cum vi- rum de- i sua- so-ri- is mi-naci- bus-que
ver- bis ...
* Ip- se ad fi-de- i ve- ri- ta- tem cor pau-la- tim
in- cli-na- re ...
¶ Mi-ram vi-ri mi- ra- tus pru- den- ti- am
re- spon- si- o- num- que con- stan- ti- am ...

Nb. 4. Hermannus Contractus: *Historia de Sanctis Gordiano et Epimacho*: Responsorium »Gordianus imperiali« (vgl. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist.fol. 411, fol. 1r)

nicht einsetzt und z. B. direkte Sprünge wie die Quart *h-e* durch indirekte Sprünge wie *h-d-e* oder *h-c-d-e* ersetzt. Hankelns Beobachtungen können auch auf die Gesänge im E-Modus der *Historia* für Gordianus und Epimachus angewandt werden: Im dritten Responsorium »Gordianus imperiali« (Nb. 4) z. B. bei SUA-SO-RI-is, VER-bis, IP-se, fide-I VE-ritatem und IN-clinare und im Vers bei mira-TUS PRU-DEN-TI-AM. Nur in der Repetenda befindet sich bei IP-SE AD und IN-clinare jeweils ein direkter Sprung *h-e*¹⁹, der nach Hankeln nicht typisch für Hermann wäre. Aber ob diese beiden Vorkommen, zudem beim ersten zwischen zwei Wörtern, wirklich ausreichen, um insgesamt gegen Hermann zu sprechen?²⁰

19 Die Notation zu Beginn von IN-clinare ist unklar und unterlag wohl einem Korrekturprozess. Dieser könnte evtl. mit dem ursprünglich vom Schreiber ausgelassenen »cepit« in Verbindung stehen, das marginal nachgetragen wurde, aber ebenfalls kaum mehr lesbar ist.

20 Hankeln macht bei dem von ihm zum Vergleich herangezogenen Responsorium »O pastor apostolice« aus dem vor 1054 entstandenen Gregor-Offizium von Bruno von Toul auf allein vier Sprünge *h-e* nur im Responsum-Teil aufmerksam; Hankeln, »E-mode in Theory and Practice«, S. 140 f.



A Glo- ri- o- sa pro no-stris re- a-ti- bus ...

Nb. 5 u. 6. Hermannus Contractus: *Historia Sanctae Aefrae*: Antiphona ad Magnificat »Gloriosa et beatissima« (vgl. Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. LX, fol. 130r–v)



... at- ten-ci- us ...

Nb. 7. Hermannus Contractus: *Historia Sancti Wolfgangi*: Responsorium »Necdum secum sedulus« (vgl. Wien, Diözesanarchiv, C-10, fol. 251r)



... sci- en- ti- a et sanc-ti- ta- te ...

Nb. 8. Hermannus Contractus: *Historia de Sanctis Gordiano et Epimacho*: Responsorium »Cum per multos« (vgl. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist.fol. 411, fol. 1r)



... e- ta- te et sanc-ti- ta- te ple-nus ...

Nb. 9. Hermannus Contractus: *Historia Sancti Magni*: Antiphona ad Benedictus »Post transactum« (nach: Hiley und Berschin [Hg.], *Historia sancti Magni*, S. 26)

Dagegen lassen sich fast identische melodische Abschnitte im Vergleich zu Gesängen im E-Modus aus den Afra- und Wolfgang-Historiae von Hermann finden: Die Tonfolge *E-F-E-D-C G-a-c* über dem eröffnenden GOR-dianus im Responsorium »Gordianus imperiali« (Nb. 4) findet sich bis auf das C auch beim eröffnenden GLO-RI-O-SA der Antiphon »Gloriosa et beatissima« der Afra-Historia (Nb. 5) und die Tonfolge (*F*)-*D-G-a-h-c-d-h-a-c-h* zu IM-PE-RI-A-LI auch bei AT-TEN-CI-US im Responsorium »Necdum secum sedulus« der Wolfgang-Historia (Nb. 7). Ebenso erklingt das auffällige Quintpendel *h-E-h* über MI-RAM VI-RI zu Beginn des Verses im Responsorium »Gordianus imperialis« auch bei PRO NO-STRIS in der Antiphon »Gloriosa et beatissima« (Nb. 6) und der Abstieg *c-a-G-a-(G)-F-E-D-E* über RE-SPON-SI-O-NUM-QUE im Vers »Miram viri« auch bei RE-A-TI-BUS in derselben Antiphon (Nb. 6). Auch der Abschnitt »scientia et sanctitate« im Responsorium »Cum permultos Christi« der Gordianus et Epimachus-Historia (Nb. 8) lässt sich



mit der fast tongleichen und teilweise wortgleichen Passage »etate et sanctitate« aus der Benedictus-Antiphon »Post transacta« der Magnus-Historia (Nb. 9) vergleichen.

Die typischen melodischen »earmarks« von Hermann in der Gordianus und Epimachus-Historia machen also ihre Zuschreibung an Hermannus Contractus hoch wahrscheinlich.²¹ Umgekehrt müssten für Zweifel daran überzeugende Argumente vorgelegt werden.²² Das kompositorische Schaffen Hermanns und der Reichenau ist damit um ein weiteres wertvolles Zeugnis bereichert.²³

21 Auch sprachliche Besonderheiten verweisen auf Hermann; vgl. Walter Berschin: »Das Offizium der heiligen Gordian und Epimachus«, in: Morent/Berschin, *Hermannus Contractus (1013–1054). Historia de sanctis Gordiano et Epimacho*, S. XV (im Druck).

22 Vgl. Hiley, »Die verloren geglaubte Historia de sancto Magno«, S. 369.

23 Im August 2023 wurde das Gordianus et Epimachus-Offizium mit meinem Ensemble *Ordo Virtutum* im Münster St. Maria und Markus in Reichenau/Mittelzell zusammen mit SWR2 eingespielt.

Eine spätmittelalterliche Musikgeschichte der Reichenau? Fallbeispiel und Perspektiven

Michael Klaper

Die Musikgeschichte des der Legende nach 724 vom Wanderabt Pirmin gegründeten Inselklosters auf der Reichenau ist nicht einfach zu schreiben:¹ Trotz der auch kompositorischen Tätigkeit des Abtes Bern von Reichenau (Abbatat 1008–1048) und seines vermutlichen Schülers Hermannus Contractus (1013–1054), die als Musiktheoretiker Bekanntheit erlangt haben,² ist der Verlust musikalischer Reichenauer Quellen gravierend. Dabei ist insbesondere der durchaus vorhandenen spätmittelalterlichen Choralüberlieferung von der Reichenau zuletzt nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden: Im Unterschied zur älteren Forschung hat sich das Interesse der Musikgeschichtsschreibung generell in den vergangenen Dezenen eher auf die Anfänge der Überlieferung liturgischer Musik konzentriert. So wird selbst die musikalische Tradition aus dem der Reichenau benachbarten Kloster Sankt Gallen, das mit weitaus mehr erhaltenen Quellen aufwarten kann, für die Zeit nach dem 11. Jahrhundert eher stiefmütterlich behandelt.³ Ziel des vorliegenden Beitrags ist daher zu fragen, welche Perspektiven sich für eine spätmittelalterliche Reichenauer Musikgeschichte aufzeigen lassen.

Im Zentrum meiner Betrachtung steht das Antiphonar Aug. perg. 60 der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe.⁴ Obzwar dieses früher in Gänze für die Reichenau gebucht wurde, ist mittlerweile klar, dass die Handschrift erst zu Beginn

1 Michael Klaper: *Die Musikgeschichte der Abtei Reichenau im 10. und 11. Jahrhundert. Ein Versuch* (= *Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft* 52), Wiesbaden/Stuttgart 2003; ders.: »Die Reichenau. Neue liturgische Gesangsformen seit dem 9. Jahrhundert«, in: *Zentren der Kirchenmusik* (= *Enzyklopädie der Kirchenmusik* 2), hg. von Matthias Schneider und Beate Bugenhagen, Laaber 2011, S. 33–42.

2 Michael Klaper: »Die musikalische Überlieferung aus dem Kloster Reichenau im 11. Jahrhundert und die kompositorische Tätigkeit des Abtes Bern (1008–1048)«, in: Walter Pass und Alexander Rausch (Hg.): *Beiträge zur Musik, Musiktheorie und Liturgie der Abtei Reichenau* (= *Musica mediaevalis Europae occidentalis* 8), Tutzing 2001, S. 1–40; ders.: »*Musicus peritior non erat* – Hermannus Contractus und die Musik seiner Zeit«, in: *Hermann der Lahme. Reichenauer Mönch und Universalgelehrter des 11. Jahrhunderts* (= *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen* 208), hg. von Felix Heinzer und Thomas Zotz, Stuttgart 2016, S. 223–242.

3 Vgl. aber z. B. Cristina Hospenthal: *Tropen zum Ordinarium missae in St. Gallen: Untersuchungen zu den Beständen in den Handschriften St. Gallen, Stiftsbibliothek 381, 484, 376, 378, 380 und 382* (= *Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft* 2/52), Bern 2010.

4 Online verfügbar unter: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbhs/content/titleinfo/1253122>.

des 16. Jahrhunderts ins Inselkloster gekommen ist.⁵ Der Faszination, die von diesem Kodex ausgeht, tut dies freilich keinen Abbruch. Denn ganz deutlich lassen sich in ihm verschiedene Schichten unterscheiden, die ein Licht auf die Geschichte dieser Handschrift werfen. Angefertigt wurde sie offensichtlich zwischen ungefähr 1165 und 1175 im Benediktinerkloster Zwiefalten, wo die in ihr enthaltenen Gesänge mit einer (damals modernen) Liniennotation in Form deutscher Neumen versehen wurden. Diese Notation wurde allerdings im 13./14. Jahrhundert planvoll ausradiert, um durch eine neue (modernere) Liniennotation des sogenannten deutsch-lotharingischen Typs ersetzt zu werden. Im 16. Jahrhundert sodann kam die Handschrift durch den ehemaligen Zwiefaltener Abt Georg Fischer und den Schreiber sowie nachmaligen Reichenauer Abt Gregor Dietz auf die Reichenau, und zwar im Kontext einer »Neubesiedlung des in der zweiten Mittelalterhälfte verwahrlosten Klosters«.⁶

Dabei blieb die Handschrift keineswegs unangetastet (was zu ihrem heutigen Faszinosum nicht unwesentlich beiträgt): Vielmehr wurde sie um einen Nachtragsfaszikel ergänzt (fol. 106r–142v), in dem sich Offizien für Feste finden, die im Grundstock der Handschrift nicht berücksichtigt sind. An erster Stelle betrifft dies Reichenauer Hausheilige (s. u.), an zweiter vor allem Feste jüngerer Datums (Corpus Christi, Visitatio Mariae, die hl. Anna). Insofern war mit den Nachträgen die doppelte Intention einer Anpassung an lokale Traditionen und einer Modernisierung verbunden. Dem Nachtragsfaszikel nähere ich mich zunächst über die Frage, wie sich das hier Aufgezeichnete zur Reichenauer Tradition verhält.

Es sind fünf Lokalheilige berücksichtigt, deren liturgische Verehrung im Inselkloster unterschiedlich weit zurückreicht. Bereits im 10. Jahrhundert waren auf der Reichenau prominent vertreten der hl. Januarius (mit Tropen, Sequenzen und einer notierten Praefatio) und der Evangelist Marcus (mit Tropen und Hymnen),⁷ wohingegen die hll. Fortunata und Pirmin sowie der von der Reichenau gekommene Gründer des Klosters Einsiedeln, der hl. Meinrad, in dieser Zeit liturgisch wohl keine so große Rolle spielten. Die Komposition eines Eigenoffiziums für letzteren (*Magnificis celebrandus laudibus*, fol. 125v–135r), wird schon länger – wengleich ohne direkte Belege und daher nicht unhinterfragt – dem bereits er-

5 Hartmut Möller: »Introduction«, in: *The Zwiefalten Antiphoner Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. perg. LX. Printouts from an Index in Machine-Readable Form (= Musicological Studies 55/5)*, hg. von Ruth Steiner, Ottawa 1996, S. VII–XLVI.

6 Waltraud Götz: *Drei Heiligenoffizien in Reichenauer Überlieferung. Texte und Musik aus dem Nachtragsfaszikel der Handschrift Karlsruhe, BLB Aug. perg. 60 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 36: Musikwissenschaft 222)*, Frankfurt/M. u. a. 2002, 2 Bde., hier Bd. 1, S. 2.

7 Nachweis der Tropen und der Praefatio in: Klaper, *Die Musikgeschichte der Abtei Reichenau*, S. 251–252, 257–258 und Abb. 1 (n. p.); der Sequenzen in: Wolfram von den Steinen: *Notker der Dichter und seine geistige Welt*, Bern ²1978, 2 Bde.; des Hymnus in: Felix Heinzer: »*Marcus decus Germaniae. Il culto del patrono Veneziano a Reichenau. Relazioni e specificità*«, in: *Musica e storia* 3 (1995), S. 169–187.



wähnten Abt Bern von Reichenau zugeschrieben.⁸ Was das Januarius-Offizium (*Beatus Ianuarius orabat dicens*, fol. 115r–125r) betrifft, so dürfte es nach Waltraud Götz in mehreren Stufen zwischen dem 10. und dem 12. Jahrhundert womöglich im Inselkloster selbst entstanden sein. Ähnliches scheint nach Götz auf das Fortunata-Offizium (*Ave mater inclita*, fol. 106r–114v) zuzutreffen, das zahlreiche Übereinstimmungen mit demjenigen für Januarius aufweist, sich allerdings nicht so früh belegen lässt.⁹ Mithin ist in allen drei Fällen die Annahme einer Reichenauer Herkunft der Offizien ebenso wie die Datierung auf eine kreative Hochphase liturgischer Kompositionen im Inselkloster durchaus plausibel.

Indes betrifft dies nur die in Aug. perg. 60 nachgetragenen Texte der Offizien, nicht aber deren Musik. Denn die hier tradierten Melodien stimmen (soweit erkennbar) gerade nicht mit den anderweitig überlieferten überein: Es handelt sich um singuläre melodische Fassungen, wobei die Gründe für deren Existenz nicht offensichtlich sind. In jedem Fall scheinen die Offiziums-Texte zu einem bestimmten Zeitpunkt neu vertont worden zu sein. Dies jedoch nicht in einem modernen melodischen Stil, wie er sich für Offiziums-Kompositionen seit dem 11./12. Jahrhundert nachweisen lässt, sondern in einem eher altertümlichen bzw. konservativen Stil.¹⁰ Und das wiederum passt zur Tatsache, dass die Texte selbst nicht in ›modernen‹ Versen, sondern in Prosa abgefasst sind. Mithin beziehen sich die Offizien deutlich hörbar auf Älteres, stellen Traditionsbezogenheit her (womöglich, ohne selbst musikalisch eine längere Tradition zu haben), suggerieren dadurch Autorität und schaffen Legitimation. Das dürfte in Umbruchszeiten wie derjenigen im Inselkloster zu Beginn des 16. Jahrhunderts kein geringer Wert gewesen sein.

In einem zweiten Schritt beschäftige ich mich mit der Frage, wie das nur teilweise Vorhandensein musikalischer Notation zu den nachgetragenen Offizien zu interpretieren sein könnte. Mit einer derartigen Notation, und zwar in Gestalt der damals modernen ›gotischen‹ oder ›Hufnagel‹-Notation, versehen sind die Offizien für Fortunata, Januarius und Meinrad sowie – nur zu Beginn – für den Evangelisten Marcus (*Marce decus Germaniae* bzw. *Ave gemma Augiensium*, fol. 135r–136v). Die Offizien für Pirmin, die Inventio S. Stephani und für die neueren Feste wurden dagegen von vornherein nur als Texte aufgezeichnet, obgleich die Einrichtung der respektiven Blätter mit bereits vorbereiteten Liniensystemen zeigt, dass ursprünglich auch hier eine Aufzeichnung einschließlich der Melodien beabsichtigt war. Damit veranschaulichen die nicht notierten Gesänge einen Überlie-

8 Götz, *Drei Heiligenoffizien*, Bd. 1, insbes. S. 50–71.

9 Vgl. Waltraud Götz: »Der Fortunata-Kult auf der Reichenau. Überlegungen zur Lokalisierung der Passio und zur Datierung des Offiziumstextes«, in: Pass/Rausch (Hg.), *Beiträge zur Musik, Musiktheorie und Liturgie der Abtei Reichenau*, S. 127–139; dies., *Drei Heiligenoffizien*, Bd. 1, passim.

10 Vgl. zu derartigen Fragen allgemein Michael Klaper: »In keiner Weise auf die Übereinstimmung mit dem alten Gesang verzichten«. Das Verhältnis von Alt und Neu im liturgischen Gesang des Mittelalters und das Ulrichs-Offizium Berns von Reichenau«, in: *Musik in Baden-Württemberg. Jahrbuch 2009 16* (2009), S. 99–118.

ferungsprozess, wie er den Neuvertonungen von Offizien in Aug. perg. 60 selbst zugrundeliegen dürfte: eine Tradierung der Texte als Texte, die bei Ermangelung einer lebendigen Gesangstradition eine neue melodische Einkleidung notwendig werden ließ.

Die Umstellung von notierten auf nicht notierte Texte fällt in Aug. perg. 60 mit einem Schreiberwechsel zusammen: Während die Blätter 106r-135v (oben), d. h. bis zum Beginn des Formulars für Marcus Evangelista, von einer einzigen (unbekannten) Hand in Text und Notation beschrieben wurden, setzt im letzten Drittel des Blattes 135v eine zweite Hand ein, die als diejenige des Reichenauer Priors Gregor Dietz identifiziert werden konnte. Eine dritte Hand des ausgehenden 16. oder 17. Jahrhunderts hat auf Blatt 142v unten lediglich eine Marien-Commemoratio, gleichfalls ohne musikalische Notation, festgehalten. Der Wechsel der Aufzeichnungsart von Hand eins zu Hand zwei könnte demnach mit Schreibergewohnheiten bzw. -konventionen zusammenhängen: Womöglich war Gregor Dietz kein versierter musikalischer Notator. Unabhängig davon aber war eine Aufzeichnung der Texte als Texte natürlich nicht sinnlos, wie etwa auch die nicht notierten Überlieferungen des Ulrich-Offiziums Berns von Reichenau in späten Augsburgischen Handschriften zeigen.¹¹ Texte ohne Melodien konnten ohne weiteres etwa zur (privaten) Andacht herangezogen werden.

In einem dritten und letzten Schritt gehe ich der Frage nach, was sich über die Benutzung von Aug. perg. 60 auf der Reichenau sagen lässt. Insbesondere im ersten Nachtragsteil, also demjenigen mit musikalischer Notation, sind zahlreiche ergänzende Eingriffe mindestens einer weiteren spätmittelalterlichen Hand zu erkennen. Dabei handelt es sich einerseits um Ergänzungen fehlender Wörter, teils mit der dazu gehörenden Notation;¹² zweitens um Hinweise auf zusätzliche Gesänge (etwa Responsorien oder Hymnen), die vom ersten Nachtragschreiber nicht aufgezeichnet worden waren;¹³ und schließlich um ganze Formulare, z. B. für den Gebrauch innerhalb der Oktav eines Festes.¹⁴ Die letzten beiden Ergänzungstypen sind stets ohne Notation verblieben.

Diese Ergänzungen zum Nachtragsfaszikel dürften für eine intensive Auseinandersetzung mit dem hier festgehaltenen Repertoire sprechen, wobei auffällt, dass nur an den Texten gearbeitet wurde, nicht indes an der Musik, welche offenbar niemals systematisch korrigiert wurde: Die neuen, aber altertümlichen Melodien der Offizien in Aug. perg. 60 scheinen tatsächlich autoritativen Status erlangt zu haben. In dieser Hinsicht also dürfte das Projekt des frühen 16. Jahrhunderts geglückt sein und der Nachtragsfaszikel tatsächlich eine Neufundierung der Reichenauer Liturgie begünstigt haben.

Fraglich erscheint dagegen, inwieweit das restliche Buch (ein stattlicher Kodex!) im Inselkloster Verwendung fand. Denn die hier vorfindlichen spätmittelalterlichen

11 Klaper, »Die musikalische Überlieferung aus dem Kloster Reichenau«, S. 26.

12 Vgl. etwa fol. 108r: »penarum« (ohne Notation), »compuncta« (mit Notation).

13 Vgl. etwa fol. 115r: Ergänzung eines Responsoriums und zweier Hymnen für Januarius.

14 Vgl. etwa fol. 115r am unteren Seitenrand: Hinweise für die Oktav von Januarius.

Gebrauchsspuren lassen sich – soweit ich sehe – nicht zweifelsfrei der Reichenau zuweisen. Möglicherweise wurde die Notation der zweiten Schicht im Grundstock von Aug. perg. 60, die (wie oben erwähnt) dem 13./14. Jahrhundert angehört, im 16. Jahrhundert nicht mehr von allen verstanden. Zumindest der Nachtragsfaszikel jedoch scheint die ihm zugeordnete Funktion erfüllt zu haben, und er spiegelt das Bemühen um eine korrekte Fassung der Offiziums-Texte wider, die damit hinsichtlich Autorität und Legitimation auf eine Stufe mit den Melodien treten konnten.

Weitere Bausteine zu einer Reichenauer Musikgeschichte des späteren Mittelalters sind zu erwarten von der Bestandsaufnahme und Auswertung bislang kaum beachteter Handschriften und Drucke: etwa des ehemals im Besitz der Reichenau befindlichen Sequentiars Aug. perg. 209 (14. Jahrhundert); des nicht notierten, jedoch ebenfalls mit der Reichenau in Zusammenhang stehenden Breviers Aug. perg. 262; oder des im Besitz der Katholischen Kirchengemeinde Reichenau befindlichen gedruckten Antiphonars Toul 1625. Einen spätmittelalterlichen Reichenauer *Liber ordinarius*, also ein liturgisches Ordnungsbuch, hat kürzlich Andreas Odenthal vorgestellt.¹⁵ Den wichtigsten Zugang zu den Quellen bietet immer noch Alfred Holders Katalog der Reichenauer Handschriften in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.¹⁶

15 Vortrag bei der Tagung *Die Klosterinsel Reichenau im Mittelalter. Geschichte – Kunst – Architektur* (Reichenau, 1.–4. März 2023).

16 Alfred Holder: *Die Reichenauer Handschriften 1: Die Pergamenthandschriften* (= *Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe* 5), Wiesbaden ²1970; ders.: *Die Reichenauer Handschriften 2: Die Papierhandschriften. Fragmenta. Nachträge* (= *Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe* 6), Wiesbaden ²1971; ders.: *Die Reichenauer Handschriften 3/1: Register zum 1. und 2. Band. Grundstock der Bibliothek. Die alten Kataloge* (= *Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe* 7), Wiesbaden ²1973.

Was die Nonnen hörten

Die Politik des Klangs in der Observantenreform von Kirchheim unter Teck

Cynthia J. Cyrus

Klang ist von Natur aus kontextabhängig und untrennbar mit dem subjektiven Erfahrungsrahmen von Schöpfer und Hörer verbunden. Wie Alexander J. Fisher, Tess Knighton und andere gezeigt haben, werden die Interpretation und die Bedeutung von Klängen durch sozio-politische Kontexte geprägt, aber auch durch die persönlichen Prädispositionen, die der Hörer in seine Hörerfahrungen einbringt.¹ Die folgende Untersuchung befasst sich mit dem Schnittpunkt von Klang, Politik und historischer Erzählung im Kontext des Dominikanerinnenklosters Kirchheim unter Teck. Die Klanglandschaft des Klosters Kirchheim, ein von spiritueller Hingabe geprägter Ort, der jedoch immer wieder von politischen Unruhen erschüttert wird, ist ein einzigartiger Ausgangspunkt, um die Bedeutung von Klängen für Prozesse der Zugehörigkeit und des Bruchs in einem geschlossenen klösterlichen Umfeld zu verstehen.

Vor mehr als einem Jahrzehnt wandte sich die wissenschaftliche Aufmerksamkeit den Kirchheimer Dominikanerinnen zu und untersuchte das Kloster aus der Perspektive seiner bekannten Reformchronik, die früher Magdalena Kremerin zugeschrieben wurde.² Angesichts der Art der überlieferten Zeugnisse aus dem Kloster konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf den politischen und geistlichen Kontext der Reform sowie auf das künstlerische Erbe, das sich in Handschriften und Handschriftenfragmenten widerspiegelt, die die Reformbemühungen der Nonnen selbst widerspiegeln. Wissenschaftler wie Jeffrey Hamburger und Anne

1 Alexander J. Fisher: *Music, Piety, and Propaganda: Soundscapes of Counter-Reformation Bavaria*, Oxford 2014; *Hearing the City in Early Modern Europe*, hg. von Tess Knighton, Brepols 2018; Jan-Friedrich Missfelder: »Der Klang der Geschichte. Begriffe, Traditionen und Methoden der Sound History«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 66 (2015), S. 633–649.

2 Zur Zuschreibung der Chronik an Magdalena Kremerin siehe Nigel F. Palmer: »Die Chronik der Nonne von Kirchheim: Autorschaft und Überlieferung«, in: Sigrid Hirbodian und Petra Kurz (Hg.): *Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog*, Ostfildern 2016, S. 118–149. Die Kirchheimer Reformchronik existiert in zwei handschriftlichen Abschriften, wie Palmer ausführlich darlegt, wird hier aber aus der Edition *Christian Friderich Sattlers Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven* (»Wie diß loblich closter zu Sant Johannes bap'ten zu kirchen under deck predi[g]er-ordens reformiert ist worden un durch wölich personen«), Bd. 4, Tübingen 1768, Beilage, Nr. 42, S. 173–280; Digitalisat: [rb.gy/3nfz1q](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0043-9) studiert und zitiert.